

Erfahrungsbericht – Mein Aufenthalt in Iquitos, Peru

Das erste Viertel meines Freiwilligendienstes ist schon vorbei – wo ist nur die Zeit geblieben? Gerade erst angekommen, fühlte es sich an, als ob die Wochen verfliegen wären. Mitte August begann meine Reise mit einer Zugfahrt von Berlin nach Frankfurt und einem anschließenden Flug über Madrid nach Lima. Die Anreise verlief erstaunlich reibungslos, sodass die meisten von uns erholt und ausgeruht im kalten Lima ankamen, wo uns Anne, unsere Peru Referentin, herzlich empfing und mit einem einwöchigen Peru-Crashkurs auf unser Jahr in Peru vorbereitete.



Ich in Frankfurt



Ankunft in Iquitos mit Kilian (ebenfalls Freiwilliger) und seinem Begleiter Manuel und seiner Verlobten Gabriela*

*Alle Freiwilligen bekommen eine*n Begleiter*in für ihre Zeit in Peru, eine Person, bei der sie sich melden können, bei Fragen oder Problemen oder einfach gemeinsam Zeit verbringen.

In den ersten drei Monaten hatte ich die Gelegenheit, im feucht-heißen Iquitos wertvolle Erfahrungen in zwei verschiedenen Projekten, einem sozialen und einem ökologischen, zu sammeln. Zwei Tage pro Woche arbeite ich mit Kindern in der CASA JOABE, einer Nachmittagsbetreuung für Kinder, und drei Tage pro Woche in einer Auffangstation für geschmuggelte und misshandelte Wildtiere in dem kleinen Ort Padre Cocha namens Pilpintuwasi. Pilpintuwasi ist Quecha und bedeutet übersetzt „Schmetterlingshaus“, da meine Chefin Gudrun (aus Österreich) anfänglich mit einer Schmetterlingsfarm gestartet hat, bevor sich diese in eine Wildtierauffangstation vergrößert hat. Diese Zeit hat nicht nur meinen Horizont erweitert, sondern auch mein Bewusstsein für komplexe soziale und ökologische Probleme geschärft.

Die Arbeit mit den Kindern in CASA JOABE im Stadtteil Belen verlief bisher reibungslos und bietet eine willkommene Abwechslung im Vergleich zu den teils sehr langen Arbeitstagen in der Auffangstation Pilpintuwasi. Viele der Kinder kommen aus schwierigen sozioökonomischen Verhältnissen, was meinen Einsatz umso bedeutsamer macht. Ich unterstützte meinen Chef Manuel bei organisatorischen Aufgaben und der Nachmittagsbetreuung. Dabei übernehme ich jedoch nicht die Rolle einer Lehrkraft, sondern übe mit den Kindern im Alter von fünf bis zwölf Jahren Mathe und Englisch. Vor den Ferien spielen wir gemeinsam Uno oder Jenga. Die sprachliche Barriere stellte mich oft vor Herausforderungen, und ich finde es allgemein anspruchsvoll, als nicht ausgebildeter Pädagoge eine so verantwortungsvolle Rolle einzunehmen. Mir ist es wichtig, den Kindern auf Augenhöhe zu begegnen und keine überlegene Haltung einzunehmen. Ich habe gelernt, dass Respekt und Sensibilität im Umgang mit Kindern entscheidend ist und dass der fachliche Aspekt oft eine untergeordnete Rolle spielt. Vieles passiert in den kleinen Momenten dazwischen, etwa wenn ich ihnen Fotos aus Deutschland zeige und die Jahreszeiten, typische Gerichte oder heimische Tiere erkläre.



Bild links: Andy (11 Jahre) & ich mit seinen Englisch Hausaufgaben

Fotograf: Manuel, mein Chef

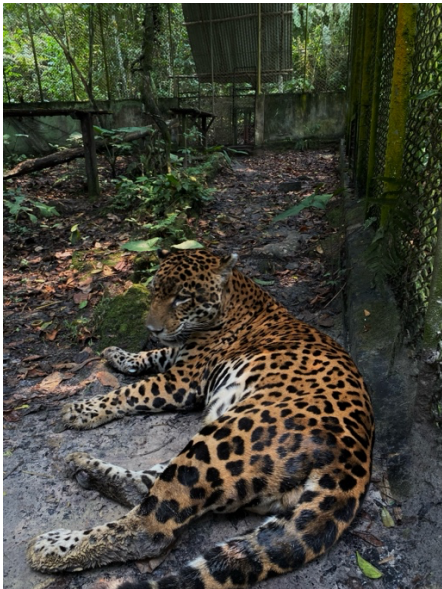


Bild rechts: Omar (peruanischer Aktivist aus Iquitos) und ich mit Kindern aus JOABE

Fotograf: Manuel, mein Chef

Drei Tage die Woche bin ich in der Auffangstation Pilpintuwasi tätig, die sich um Wildtiere kümmert, die Opfer illegaler Wilderei geworden sind. Die Tiere werden entweder tot oder lebendig auf den Märkten verkauft, entweder als Haustiere, Nahrungsmittel oder für alternative Medizin verwendet. Sie werden oft in einem erbärmlichen Zustand gefunden, und die Arbeit dort hat mir vor Augen geführt, wie weit verbreitet der illegale Tierhandel ist und welche verheerenden Auswirkungen er auf die Biodiversität im peruanischen Amazonas hat.

In Pilpintuwasi versucht man, die Tiere zu rehabilitieren und, wenn möglich, wieder auszuwildern – was jedoch in den meisten Fällen an finanziellen und bürokratischen Hürden scheitert. Gleichzeitig wurde mir klar, wie tief verwurzelt das Problem des Wildtierhandels in wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten ist. Hier ist es mir besonders wichtig, meine eigene Rolle als Freiwilliger kritisch zu hinterfragen und darauf zu achten, dass mein Einsatz die bestehenden Machtstrukturen nicht verstärkt, in dem ich zweimal das Verhalten der Menschen in Padre Cocha hinterfrage und für mich persönlich und in Gesprächen mit anderen evaluiere. Auch zwischen der Bevölkerung in Padre Cocha und der Tierauffangstation gibt es Spannungen, denn gelegentlich kommt es zu Zwischenfällen in Pilpintuwasi: Wilde Tiere werden erschossen, gewildert oder sogar bereits gerettete Tiere getötet und anschließend auf einem Markt in Iquitos verkauft. Ein Beispiel dafür ist ein Tapir, der kurz vor meiner Ankunft von Fremden aus Padre Cocha gewildert wurde, da sein Fleisch auf den Märkten viel Geld einbringt. Für mich ist das schwer nachvollziehbar, dennoch versuche ich, beide Seiten zu betrachten.



Während meines gesamten Aufenthalts lebe ich bei einer Gastfamilie, bestehend aus meiner Gastmutter Hermita, meinem Gastvater Manuel und deren Neffe Lucas, die mich herzlich aufgenommen haben. Sie gaben mir vom ersten Tag an das Gefühl, Teil ihrer Familie zu sein, und durch sie konnte ich tiefer in die lokalen Gegebenheiten von Iquitos eintauchen. Ihre Freundlichkeit und Offenheit haben mir geholfen, mich schnell einzuleben. Fakt ist jedoch auch, dass es meiner Gastfamilie wirtschaftlich besser geht als vielen anderen Familien in Iquitos. Mein Gastvater ist frühpensioniert, und Lucas studiert; beide stehen mir bei Problemen zur Seite, und persönliche Anliegen werden sofort angegangen – ein Privileg, das ich sehr zu schätzen weiß. Besonders schätze ich die gemeinsame Zeit mit meinem Gastbruder. Es ist schön, jemanden, um sich zu haben, der ähnlich denkt und handelt wie man selbst. Karaoke und gemeinsames Kochen am Wochenende gehören inzwischen zu meinem neuen Alltag, zwei Aktivitäten, mit denen ich mich anfangs erst anfreunden musste.

Meine Freizeit verbringe ich damit, die Stadt zu erkunden und Zeit mit meiner Gastfamilie zu verbringen. Nebenbei lerne ich Spanisch und schreibe meine Bachelorarbeit in meinem Lieblingscafé.



Gastvater Manuel und Gastmutter Hermita



Iquitos bei Nacht

Insgesamt war meine bisherige Zeit in Iquitos eine prägende Erfahrung mit nahezu ausschließlich positiven Erlebnissen. Es macht mich glücklich, dass ich schon nach drei Monaten sagen kann, dass ich hier angekommen bin und mich trotz der anfänglichen Sprachbarriere sehr zu Hause und geborgen fühle mit Routine und einem Alltag. Ich treffe mich regelmäßig mit neuen Menschen aus allen Himmelsrichtungen und lasse mich von den lauwarmen Winden dieser Stadt treiben.